

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **36=56 (1890)**

Heft 18

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aus allen bis jetzt gemachten und bekannt gewordenen Erfahrungen, sowie auch — ganz damit übereinstimmend — aus der Rechnung geht nun hervor, dass es rathsam ist — sowohl in Bezug auf das Stauchen der Stützflächen des Verschlusses, als auch bezüglich des Aufbauchens des Patronenlagers — für den höchsten zulässigen Gasdruck folgende Grenzen nicht zu überschreiten:

Durchm. d. Patrone.	Zulässiger Gasdruck.
13,8 mm. (Lebel)	2000 Atm. (dicke Patr.),
12,5 „ (Mannlicher)	2500 „ (mittlere „),
11,4 „ (Hebler)	3000 „ (dünne „).

Nun beträgt aber der maximale Gasdruck im Mittel beim

	Atm.	Durchm. der Patr.
franz. Lebelgewehr, M. 86	2600	13,8 mm.
österr. Mannlichergew., M. 88, 90	2600	12,5 „
deutsch. „ M. 88	3300	12,5 „
belgischen Mausergewehr, M. 89	3650	11,6 „
schweiz. Schmidtgewehr, M. 89	2200	12,5 „
Heblergewehr, M. 90	2600	11,4 „

Beim Lebelgewehr, beim deutschen Gewehr und beim belgischen Mausergewehr ist also der Gasdruck ganz unzulässig hoch für ein brauchbares Kriegsgewehr.

Beim österr. Mannlichergewehr übersteigt er die erlaubte Grenze ebenfalls, jedoch nur unbedeutend.

Beim schweiz. Schmidtgewehr ist er sogar bedeutend unter der erlaubten Grenze.

Beim Heblergewehr M. 90 ist der Gasdruck ebenfalls bedeutend unter der erlaubten Grenze.

Die schlimmen Folgen des zu hohen Gasdruckes werden sich in Frankreich (wie es auch schon geschehen ist), Deutschland und Belgien, sobald die Masse der Gewehre in Gebrauch kommt, sehr unangenehm bemerkbar machen, und das wird den übrigen Staaten, die noch vor der Neubewaffnung stehen, zur ernstesten Warnung dienen, unter keinen Umständen ein Gewehr- und Munitionssystem einzuführen, bei welchem der Gasdruck — mit Rücksicht auf den Durchmesser der Patrone — zu hoch ist!

Man wird sogar gut thun, den Gasdruck wenn möglich um einige hundert Atmosphären tiefer zu halten, als oben für zulässig angegeben wurde, und z. B. bei Einführung einer dünnen Patrone nicht über 2600 Atmosphären zu gehen!

Dann ist man vollkommen sicher, dass jeder beliebige Verschluss- und Repetirmechanismus stets tadellos funktioniren wird und dass ein Aufbauchen des Lagers oder eine Stauchung der Stützflächen des Verschlusses niemals vorkommen kann.

Wenn man den jetzigen Anforderungen genügen will, so kann von Einführung einer mittlern oder gar einer dicken Patrone überhaupt keine Rede mehr sein; nur eine kleine, schlanke Patrone (natürlich randlos) ist im Stande, den jetzigen hohen Anforderungen in jeder Richtung vollständig zu genügen, und nur eine solche hat demnach Chance, von den Staaten, die noch vor der Neubewaffnung stehen, eingeführt zu werden!

Mit dem Gasdruck gehe man aber, wenn möglich nicht über 2600, oder, im äussersten Fall, nicht über 3000 Atmosphären!
W. Hebler.

Die Schlacht bei Borodino am 7. September 1812.

Mit besonderer Rücksicht auf die Theilnahme der deutschen Reiterkontingente. Von Maximilian Freiherrn von Ditfurth, weiland kurfürstlich hessischem Hauptmann. Mit drei Plänen und fünf Beilagen. Marburg, Elwert'sche Verlagsbuchh. 1887. Preis Fr. 6.
(Schluss.)

Der dritte Abschnitt behandelt die Ereignisse bis zur Schlacht, die Umstände, welche sie herbeiführten und die erste Aufstellung der Armee.

Schon der Vormarsch bot ein trauriges Bild, welches stimmt mit dem, welches uns General Ségur u. A. entworfen haben, überein. „Von der drückenden Hitze auf das Aeusserste ermattet und durch den dichten Staub dem Erstickten nahe gebracht, blieben Tausende von Nachzüglern zurück, die selbst während der mond hellen Nächte die Bivouakplätze ihrer Bataillone nicht aufzufinden vermochten, da der unablässige Zug der Fuhrwerkskolonnen auch während dieser Zeit immer neue Staubwolken aufsteigen liess. Bedenkt man, dass bei dem herrschenden Wassermangel der quälendste Durst noch diese Pein von Hitze, Staubwirbeln und Erschöpfung steigerte, so erstaunt man über die Verzweiflung manches Soldaten nicht, der sich mitten in dem Gliede durch Erschiessen aus seinem Elend befreite. Aber auch ausserdem stiess man längs der grossen Heerstrasse schon jetzt allenthalben auf Leichname entkräfteter und vor Durst verschmachteteter Menschen und Pferde, deren durch die Hitze beschleunigte Verwesung einen pestilenzialischen Gestank verbreitete.“

Um das heilige Moskau zu retten, hatten die Russen, die bis dahin jede grosse Entscheidung vermieden hatten, endlich bei Borodino Halt gemacht. Die vortheilhafte Stellung an dem Kalotscha-Bach und dem Semenskoe-Grund und deren Verstärkung und Besetzung wird beschrieben.

Am 5. September zog sich die russische Arrièregarde fechtend nach Schewardino zurück. Von dem bereits eingetroffenen Theil des französischen Heeres wurde sie von hier auf die russische Hauptstellung zurückgeworfen.

Der 6. September wurde zur Entwicklung der französischen Armee gegenüber der russischen und von Napoleon zur persönlichen Auskund-

schaftung der feindlichen Stellung verwendet. Nach dem Ergebniss entwarf er seinen Plan zur Schlacht, welcher angeführt wird.

Die folgenden Abschnitte sind den Hauptmomenten der Schlacht und den Leistungen einzelner Truppenkörper, besonders der Kavallerie, in derselben gewidmet.

Kurz vor der Schlacht wurde die denkwürdige, den Umständen angemessene, kurze Proklamation Napoleons verlesen. Gleichwohl machte dieselbe auf die Mannschaft der sächsischen Kürassier-Brigade nur einen geringen Eindruck; denn der unerträgliche Dünkel und Uebermuth der Franzosen, der bei jeder Gelegenheit die deutschen Bundesgenossen beleidigte, hatte längst gegen alles und jedes, was von jener Seite ausging, eine entschiedene Voreingenommenheit erzeugt. Um so ruhmwürdiger, dass trotz dieser tiefen Missstimmung und der entschiedenen Abneigung gegen die bestehende französische Bundesgenossenschaft die Mannschaft gleichwohl sich von dem lebendigsten Pflicht- und Ehrgefühl in einem so hohen Masse beseelt erwies, dass nicht nur kein Einziger sich dem bevorstehenden Kampfe irgendwie zu entziehen trachtete, sondern sogar Kranke sich in die Rotten drängten, so dass überraschender Weise deren Abzählung einen Ueberschuss des rapportmässigen ausrückenden Standes ergaben.

Um 6 Uhr früh begann die Schlacht. Mit Spannung verfolgen wir in der Darstellung das stundenlange, blutige Ringen und die unerhörten Anstrengungen der Kavallerie. Mit wechselndem Glück wurde gefochten. Schanzen wurden genommen und durch Gegenangriffe der Russen wieder verloren. Kräftig hat die Kavallerie dabei mitgewirkt. Die russische Reiterei hat sich an diesem Tag nicht weniger durch todesmuthige Tapferkeit ausgezeichnet, als die französische und deutsche.

S. 61 wird erzählt, wie König Murat selbst, in dem wilden Gewoge des Kampfes gegen den Rand des Grabens einer Schanze gedrängt, in höchster Gefahr war, von den russischen Kürassieren gefangen oder zusammengehauen zu werden, wenn nicht ein Trupp württembergischer Infanteristen ihm Hülfe gebracht hätte. Seine Bedrängniss gewährend, schlangen sie sich voll Muth und Hingebung über die Brustwehr und erstiegen den jenseitigen Grabenrand, wehrten die Kürassiere mit dem Bajonett von ihm ab und verschafften ihm Raum und Zeit, vom Pferde steigend, in das Innere der Schanze zu klettern, worauf sie ebenfalls dahin zurückkehrten.

Das fünfte Kapitel beschäftigt sich mit dem Angriff auf die russische Stellung auf dem Hochfelde von Semenofskoe, das sechste ist der Behauptung des Letztern und dem Angriff und der Eroberung der Rajefsky-Schanze (der s. g. grossen Redoute) gewidmet. Die Eroberung derselben war durch einen hinter derselben gelegenen Wasserriss, in welchem die russischen Reserve-Bataillone versteckt waren, sehr erschwert. Diese erschienen, wenn die Franzosen die Schanzen nahmen und die Besatzung in Gefahr war überwältigt zu werden, plötzlich wie aus dem Boden gezaubert und machten ihr Luft.

Die Streitfrage, ob die französische Reiterei unter General Caulincourt oder die sächsischen Regimenter unter General Thielemann die grosse

Schanze genommen haben, wird, und wie es scheint mit einigem Recht, dahin entschieden, dass erst die Franzosen unter Caulincourt, der bei dieser Gelegenheit blieb, die Schanze genommen haben, die aber in der Folge wieder verloren ging. Später haben die sächsischen Reiter dieselbe wieder genommen und behauptet. Herr Ditfurth erzählt: „Durch das anhaltende, auf die Rajefsky-Schanze gerichtete Geschützfeuer war das Erdreich der Brustwehr nicht nur auf das äusserste durchgewühlt und aufgelockert worden, sondern auch grossentheils in den vorliegenden Graben hinabgerutscht und hatte diesen fast ganz ausgefüllt. Derselbe gewährte daher dem darin placirten Geschütz keinen Schutz mehr und bot selbst für Reiterei kein erheblich grösseres Hinderniss dar, als irgend ein gewöhnlicher Aufwurf mit vorliegendem Schonungsgraben auch gethan haben würde...

„Während ein Theil der Kürassiere, Caulincourt an der Spitze, in Folge des erwähnten mangelhaften Zustandes jenes Schanzwerkes, über dessen Graben und Brustwehr in das Innere eindringen, vermochte die soeben den Abhang heraufgekommene und noch nicht vollständig geordnete russische Infanterie ebensowenig dem Anpralle des übrigen Theiles jener Reiterei Widerstand zu leisten. Sie ward vielmehr gänzlich über den Haufen und jenen Abhang wieder hinabgeworfen. Dies geschah theilweise mit solcher Vehemenz, dass ganze Trupps jener Infanterie vermischt mit einzelnen auf sie einhauenden Reitern, buchstäblich kopfüber den Abhang hinabstürzten, da letztere von dessen Vorhandensein keine Ahnung hatten und nicht mehr im Stande waren, ihre Pferde anzuhalten.“ Es wird dann (S. 105) berichtet, welche Verhältnisse, nach dem Tod Caulincourt's, die Franzosen veranlasst haben, die Schanze wieder zu räumen.

Während dieser Ereignisse und kurz vor 3 Uhr gab General Latour-Maubourg dem General Thielemann den Befehl, zum Angriff auf die Rajefsky-Schanze vorzugehen. Es wird erzählt, wie die Regimenter wieder in die Schanze eingedrungen sind und in welcher Weise es ihnen gelungen ist, die hartnäckige Besatzung zu überwältigen und die Schanze gegen die russischen Angriffe zu behaupten.

Die Ankunft der französischen Infanterie verhinderte im letzten Augenblick den neuen Verlust der Schanze. — Viele interessante Episoden müssen wir hier übergehen.

Das siebente Kapitel ist den Ereignissen auf den übrigen Theilen des Schlachtfeldes und den Zuständen und Verhältnissen bei beiden Armeen nach der Schlacht gewidmet.

Den Verlust der Russen an Todten und Verwundeten nimmt der Verfasser (S. 123) auf 40 bis 45,000 Mann, darunter 30 Generale und 2300 Offiziere an. Die Verluste der Franzosen werden auf 49 Generale und 30,000 Mann angegeben. Schreckliches wird über das Schicksal der Verwundeten berichtet.

„Darum Heil, dreimal Heil dem,“ sagt der Verfasser am Schlusse, „welchem, wenn seine Uhr abgelaufen, auf weiter, breiter Haide ein frischer, fröhlicher Soldatentod beschieden ist.“

Die Darstellung, welche uns aus dem furchtbarsten Kriege dieses Jahrhunderts geboten wird, ist fesselnd und lehrreich.